

Aurelia Spendel

Jenseits von Eden – oder mitten drin?

|| Sakramentale Aufbrüche heute

Die Bedingungen postmoderner Existenz schaffen neue Um-Felder für sakramentales Handeln und stellen es vor die Frage: Aufbruch oder Abbruch?

● Ein wunderschöner Sommertag, eine gut gelaunte Gesellschaft, Alte, Junge, Kinder. Ein strahlendes Brautpaar – auf dem Kastanienhof wird Hochzeit gefeiert. Fast eine Idylle, aber eben nur fast. Oder ist diese Einschätzung schon Teil des Problems? Denn diese Hochzeit ist anders als andere Hochzeitsfeiern, zumindest für einen Großteil der Gäste. Sie kommen aus einem traditionell katholischen Gebiet, hier steht die Kirche noch im Dorf. Und der Pfarrer ist immer noch Respektsperson. Aber: Er ist nicht da und nicht er leitet die Zeremonie des öffentlichen Sich-Einander-Versprechens. Denn Braut und Bräutigam sind aus der Kirche ausgetreten. Aus gutem Grund: Sie hat die Frauenfeindlichkeit, die ihr dort als engagierter Feministin immer wieder begegnete, nicht länger hinnehmen wollen. Ihn plagten lange Zeit die Handgreiflichkeiten eines gewalttätigen Pfarrers, dessen Schläge er nur mühsam aus seiner Kinderseele verabschieden konnte. Heute sind beide versöhnt mit ihrem Auszug aus der Kirche und fühlen sich in ihren neuen spirituellen Heimatorten wohl, die christlich geprägt, aber kirchenfern sind.

Der Ritus, den die beiden mit ihren Eltern und Verwandten, mit Freundinnen und Freunden abgesprochen haben, geht zu Herzen. Beide wollten mehr als nur die standesamtliche Trauung. Es ist zu spüren: Hier meinen zwei es ernst miteinander. Kein Versprechen: »Solange es gut geht«. Das soll schon halten »bis der Tod uns scheidet«. Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird, weiß niemand. Aber: Braut und Bräutigam versprechen, alles zu tun, was in ihrer Kraft steht, um Treue und Glück, Wachstum und Solidarität, Kindern und Hilfesuchenden unter ihrem Dach ein Zuhause zu geben. Die Gäste sind eingeladen, ihren Segen dazu zu geben und dem Paar Unterstützung zu schenken, wenn der Hausseggen schief hängt oder dunkle Wolken Schlimmes ankündigen.

Die Mitfeiernden sind gerne dazu bereit. Fünf Frauen sprechen einen beeindruckenden Frauensegen. Zu ihnen gehören die Mutter der Braut, Vorsitzende der pfarrlichen Frauengrup-

»beeindruckender Frauensegen«

pe, die Patin des Bräutigams, eine der Gottesdienstleiterinnen, die ihre Gemeinde pastoral mitversorgen, wenn der Pfarrer verhindert ist, und die Tante der Braut, renommierte Ordens-

frau mit langjähriger Erfahrung in katholischer Frauenarbeit und Frauenpastoral. Ungewohnt ist das alles für sie. Annehmen können sie es trotzdem, geht es doch um eine gute Zukunft des Brautpaares, das sie gesegnet und behütet wissen wollen.

Aufbruch oder Abbruch?

- Mehr und mehr bilden sich heute unterschiedliche Möglichkeiten spiritueller, durchaus christlich generierter Handlungen aus, die in der Nähe der klassischen Sakramente der Kirche – bis auf die Priesterweihe – anzusiedeln sind und mit ihren je unterschiedlichen Öffnungsmodalitäten für sakramentnahes Handeln auch kirchendistanzierte Menschen interessieren: Taufe – Segnung des Kindes; Eucharistie – Austeilung geweihten Brotes an alle Anwesenden wie es

»eigenständige, säkulare Formen«

Brauch in den Kirchen des Ostens ist; Firmung – Salbung zur Stärkung mit dem Geist; Buße – therapeutisches Versöhnungsgespräch; Krankensalbung – Salbung und Zuspruch für Kranke und Sterbende; Ehe – Segnung des Versprechens der Liebe, Treue und Solidarität zweier Menschen. Ist das Neu-Heidentum oder ein Sichbewegen im Umkreis eines Sakramentes, dessen Heilszusage und inhaltliche Forderungen zum Teil nicht gezeugnet werden, das aber nicht mehr als Teil kirchlichen Handelns akzeptiert werden kann?

Auch andere Höhepunkte menschlichen Lebens, die früher selbstverständlich von amtlich-kirchlichem Handeln begleitet wurden, wandern aus dem Raum der Kirche aus und nehmen eigenständige, säkulare Formen an: Das Begräbnis ist ein solches stark pluralisiertes und differenziertes Mutationsfeld menschlicher Trauerbe-

wältigung. Auf einer anderen Schiene öffnen sich mehr und andere individuell bedeutsame Ereignisse hoch individualisierter Biographien für spirituelle Zuwendung und geistliche Gestaltung, als sie bislang kirchlich gefeiert wurden: die zweite, heterosexuelle Ehe, eine auf Dauer angelegte Verbindung homosexueller Menschen, be-

»mehr bedeutsame Ereignisse als bislang kirchlich gefeiert«

sondere Jubiläen, runde Geburtstage, ganzheitliche Heilungsansätze nach Gewalt- oder Verlust-erfahrungen, Abschiednehmen von Menschen, von einer Schwangerschaft, von einem Lebensraum, einer Lebensphase, einem Beruf, einer Stadt oder einem Freundeskreis.

Soll Kirche sich dazu verhalten oder sich grundsätzlich davon fernhalten? Soll sie die hier anzutreffenden Praktiken und Gestaltungsformen, Hoffungen und Wünsche übersehen, verurteilen oder akzeptieren? Welches Erfahrungspotential hat sie, um zu einem ihr selber, der Situation und den betroffenen Menschen angemessenen und guten Beurteilen und Tun zu kommen? Anhand biblischer und pastoraler Einsichten, die zu schriftlichem Zeugnis geronnen sind, gehen wir der Frage nach, wie Kirche heute die Zuwendung Gottes zu Menschen in besonderen Situationen artikulieren und gestalten kann.

Ekklesiologische Überlegungen

- »Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, in-

dem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet.« (Lumen gentium 1)

Zuerst ist die reflexive Frage angebracht: Wer ist Kirche als Kirche? Das Zweite Vatikanische Konzil sagt es unmissverständlich: Die Kirche ist »Zeichen und Werkzeug« (LG 1) des Heiles für die Welt. Damit ist ausgeschlossen, dass Kirche das, was sie tut und lässt, denkt und lehrt, um ihres eigenen Heiles willen tut und lässt, denkt und lehrt. Christus allein ist Herr und Garant ihrer Unversehrtheit und Universalität. Sein Geist allein schenkt Bestand, spirituelle Gesundheit und theologische Kreativität. Erneuerung der Kirche geschieht nicht aus ihr selbst heraus, sondern aus dem in ihr – wie anderswo –

**»Gott liebt bedingungslos,
selbst wenn die Kirche
sich nicht leicht damit tut.«**

wirkenden Geist. Der Kirche kann nicht geschadet werden von denen, denen sie sich zuwendet, solange sie sich selber keinen Schaden zufügt, weil sie ihrem Herrn untreu wird.

Dann ist zu sehen, dass Menschen und ihr Leben geheiligt sind durch die göttliche Annahme jedes und jeder Einzelnen, vorgängig zu allen aktiv in Gang gesetzten Ereignissen und allen passiv zu erduldenen Widerfahrnissen, vorgängig zu eigenen und fremden Entscheidungen, die einen Menschen betreffen, von ihm/ihr initiiert oder akzeptiert werden. Damit sind auch Lebenslinien und Lebensentscheidungen gemeint, die quer zu Gewohntem, Erlaubtem, Wahrem und Gutem liegen. Gott liebt bedingungslos, selbst wenn die Kirche sich nicht immer leicht damit tut.

Allerdings: Nicht alles, was Menschen anstreben, auch nicht alles aus gutem Willen und in der besten Absicht Getane, dient ihnen, anderen oder der Schöpfung zum Heil. So wahr die-

ser Satz ist, so wahr ist auf der anderen Seite auch die Erkenntnis, dass Grenzen überschritten, Tabus gebrochen und Verbote umgangen werden müssen, um zu je weiteren Horizonten zu gelangen, die der menschlichen Entwicklung

**»Nicht alles,
was Menschen anstreben,
dient zum Heil.«**

Freiräume aufzeigen, die um der Freiheit und des göttlichen Auftrages willen, eine menschenwürdige Welt für alle zu schaffen, erforscht und gestaltet werden müssen.

Die Erleuchtung aller Menschen durch das Licht, das Christus selber und einzig ist, geht nicht ohne die Schatten von Schuld, Versagen, Vorläufigkeit und Irrtum. Die Formen der Verkündigung des Evangeliums und die Weisen der Feier der menschlichen Geheimnisse von Tod und Leben, in denen Gott als Geheimnis anwesend sein und zur Geltung kommen will, sind immer wieder neu darauf hin abzuklopfen, ob sie noch im besten Sinn zeitgemäß sind. Wobei Zeitgemäßheit hier zu verstehen ist als die Heutigkeit, in der sich Wort und Handeln der Kirche der Heutigkeit des Wortes und Handelns Christi in seiner Zeit nachzubilden haben.

Unterscheidung der Geister

● »Prüfet alles und behaltet das Gute.« (1 Thess 4, 21)

»Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.« (1 Joh 4,1)

Postmoderne Lebensverhältnisse sind gekennzeichnet von Unübersichtlichkeit und Flexibilität, von Angst einflößenden Unsicherheiten und von befreiendem Tun-Dürfen, von der Not

und der Chance eigener Ideen, von hoher eigener Verantwortung und verdeckter oder offener Fremdbestimmung. Die Frage, ob diese Entscheidung gut, jener Versuch sinnvoll ist, kann heute nicht mehr in einer naiv zuversichtlichen Weise angegangen werden. Eine neue Partnerschaft – bringt sie das Glück? Ein anderer Arbeitsplatz, wenn es denn überhaupt einen gibt, – wird er die Hoffnung auf befriedigende berufliche Tätigkeit erfüllen? Der Umzug in die komfortable Altenwohnung – wird er das bringen, was damit an Hoffnungen auf behütetes und gleichzeitig möglichst selbständiges Leben in seiner vorletzten Phase verbunden ist? Die neue Therapie – kann die tödliche Krankheit damit doch noch besiegt werden?

Die Entscheidung über das Gute, das es anzustreben oder zu behalten gilt, und das Übel, das zu vermeiden oder zu bekämpfen ist, ist in den seltensten Fällen einfach zu treffen. Die Prü-

**»Die Entscheidung
über das Gute ist
selten einfach.«**

fung der Geister wird in der Komplexität der Postmoderne schwierig. »Alles ist möglich« suggeriert als Werbeslogan zwar Unbegrenztheit, die es unter der Bedingung menschlich begrenzter Existenz nicht gibt, hat aber auf seiner Seite die Erfahrung, dass sowohl dieses als auch jenes möglich ist: Die zweite Ehe kann gelingen, die In-vitro-Fertilisation kann zu einem gesunden Kind führen, die Patchworkfamilie kann ein wunderbarer Ort der Liebe und Geborgenheit für Kinder und Eltern sein, der Kirchenaustritt kann befreiend wirken, die neue berufliche Herausforderung kann weiterbringen, die Beerdigungsansprache eines konfessionsunabhängigen Predigers tröstlicher und persönlicher sein als die des Orts Pfarrers.

Missionarisches Handeln

● »Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.« (Mt 28, 18-20a)

Der Aufbruch in neue Welten ist ein Charakteristikum geistgewirkter kirchlicher Entwicklung. Von den ersten Anfängen an bis heute sind die Hochburgen der Zivilisation genauso wie die weißen Flecken der Weltkarten, der territorialen wie der kategorialen, Felder der Verkündigung des Evangeliums. Die beschämende Schuldgeschichte der Kirche, die sich bezeichnen lässt mit Titeln wie Inquisition, Frauenhass, Rassismus, Antisemitismus, Wissenschaftsfeindlichkeit etc. stellt unübersehbare Warnzeichen auf, heute nicht wieder aus Gottvergessenheit, Angst, Borniertheit, Kleingläubigkeit, Besserwissererei oder Allmachtsstreben heraus Wege des Heiles statt zu bahnen zu verbauen.

Die Strategien von Eroberung und Zwangsbekehrung sind eines Christentums unwürdig, das Inkulturation, Menschenrechte, die Verbundenheit der Religionen, Mystik und ökologische Verantwortung (wieder-)entdeckt. In dialogischer Weise will die Botschaft des Evangeliums

»unübersehbare Warnzeichen«

gesagt und verstanden werden. Nur so wird der Charakter des Wortes gewürdigt, das als Wort des sich in die Welt hineingehenden Gottes auf ein menschliches, hörendes Gegenüber stoßen muss, das verstehen kann und verstehen will. Damit ist die Autorität dieses Wortes als das einer endgültigen Zusage göttlicher Liebe und zärt-

licher Heilung unbestreitbar. Wenn also die Landkarte unserer Welt gekennzeichnet ist von weißen Flecken – Globalisierung, Pluralisierung, Individualisierung – deren Wirkkräfte und Zusammenhänge noch längst nicht erforscht sind, kann christliche Verkündigung heute nur mit behutsamem, aufmerksamem und sachkundigem ForscherInnengeist ergebnisoffen zu erfahren suchen, was sich in der Welt der Menschen tut.

Darauf hat die Kirche zu antworten. Sie kann und darf nicht an denen vorbeigehen, die ihren Vorstellungen nicht entsprechen. Hätte Jesus sich an die Vorstellungen seiner Zeit gehalten: »Das ist ein gottgefälliger Mensch. Das ist eine sittsame Frau. Das ist ein guter Koalitionspartner für dein Vorhaben. Das ist einer, der Heilung verdient hat ...!«, wäre es nie zu einer Guten Botschaft gekommen, die Menschen in ihren konkreten, heilsbedürftigen Lebenssituationen anspricht. Nicht der Kirche ist die Macht des Gerichtes gegeben. Jünger-und-Jüngerin-Werden geschieht auf oft ärgerliche und nicht konforme Weise und in Anstoß erregenden Kontexten.

Sakramentales Umfeld als Chance

● »Zur Erfüllung ihres Auftrages obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.« (Gaudium et spes 4)

Bei unseren Überlegungen dürfen die Nöte kirchlicher Akteurinnen und Akteure nicht übersehen werden, die sich der manchmal quälenden Problematik von sakramentalem Feiern stel-

len müssen, die sich zwischen dem Rigorismus einer puren Sakramentenverwaltung und der Furcht vor dem Ausverkauf des Heiligen bewegt. Konfliktminderndes, der Resignation aufhelfendes und der Verhärtung wehrendes Potential ist da zu suchen, wo die Zeichen der Zeit als hilfreiches Medium theologischen Nachdenkens und pastoraler Zuwendung gesehen und gewürdigt werden. Menschen heute leben anders als Menschen zu der Zeit, in denen viele kirchliche Verantwortliche sozialisiert und religiös erzogen worden sind. Viele der kirchlichen Verantwortlichen heute leben anders als die, die in noch näher Vergangenheit Verantwortung für Verkündigung, Pastoral, Sakramentenspendung trugen.

Diese Andersheit ist nicht nur Ärgernis erregende Fremdheit, in ihr wird nicht nur Unverständliches oder Befremdliches sichtbar. In dieser Andersheit, wie in anderen Andersheiten auch, kann die Andersheit Gottes zeichenhaft angedeutet sein. Bei der Frage nach dem Handeln von

»Chance für Kirche und Kirchenferne, sich einander zu nähern«

Kirche, das in das Umfeld eines Sakramentes führt, ohne Sakrament zu sein, geht es um den Menschen; es geht aber genauso um Gott. Die »MenschenFrage« ist eo ipso eine »GottesFrage«. Wenn Menschen um heilendes Handeln und um stärkenden Zuspruch bitten, verbirgt sich darin die Frage nach der – unerwarteten – Gegenwart Gottes. Wenn Kirche nach dem Menschen mit seinen spezifischen spirituellen Bedürfnissen fragt, spiegelt sich darin das Bedürfnis Gottes nach dem Nahesein des Menschen.

Ein sakramentales Umfeld zu schaffen, ist Chance für Kirche und Kirchenferne, sich einander zu nähern und dabei – ohne die Hingabe Gottes, über die er allein entscheidet, zu mindern – eine wohlthuende und wohlwollende Dis-

tanz einzuhalten. Die hier möglichen Worte, Gesten, Rituale und Zeichen sind als Vorstufen sakramentalen Tuns denk- und darstellbar. Sie können als Ergänzung des sakramentalen Handlungsrepertoires dienen und sind freier in der Auswahl ihrer Medien. Ersatzhandlungen für eine nicht angezeigte oder nicht mögliche Sakramentenspendung gilt es zu vermeiden. Das Anliegen von Menschen, dem nicht sakramental entsprochen werden kann – eine zweite sakramentale Eheschließung bei bestehender gültiger Ehe, die kirchliche Trauung eines homosexuellen Paares oder die Firmung von Nichtgetauften etwa –, bleibt als offene Frage stehen. Dem originären Wunsch nach Begleitung durch die Kirche kann und muss entsprochen werden. Die Art und Weise dieser Begleitung ist vielfältig denkbar. Pastorale Klugheit und Menschenfreundlichkeit, kulturelle Kreativität und ein Schuss Humor sind dabei gute Rat- und Ideengeberinnen.

Kein leichter Schluss

- »Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.« (Offb 21, 2-3)

Nehmen wir die oben angeführten Zitate in einer Gesamtschau zusammen, ergibt sich:

- Nicht der Eigen-Wille der Kirche ist ausschlagender Maßstab kirchlicher Sakramenten-

spendung, sondern der Heilswille Gottes, der vorbehaltlos jedem und jeder gilt.

- Ohne Risikobereitschaft, Gottvertrauen und einer vorab zuzustimmenden Wahrscheinlichkeit, Fehler zu machen und schuldig zu werden, ist unkonventionelles kirchliches, sakramental orientiertes Zugehen auf Menschen in postmodernen Lebenskontexten nicht gut möglich.

- Die Bedingungen postmoderner Existenz schaffen neue Um-Felder für sakramentales Handeln, die ein neues Licht auf die traditionsgetränkten Handlungspotentiale der Kirche werfen. Diese Handlungspotentiale müssen, wo sie

»das Alte als metamorphosefähige Gabe Gottes verstehen«

verschüttet oder vergessen worden sind, wieder entdeckt und erweitert werden: alte und neu zu entwerfende Rituale, Segnungsgesten, Deutungen der Schrift, spirituelle Ausdrucksformen, kulturelle Konnotationen.

- Die Kirche ist auf Neuwerden angelegt. Das Alte gilt es als metamorphosefähige Gabe Gottes zu verstehen, die dem Neuen Prinzipien vererben kann, die seiner Gestalt Halt geben, ohne diese zur Imitation des Alten zu machen. Die Zusage des Heils ist immer heutig und in weiten Teilen immer wieder neu zu formatieren.

Wenn Sie wissen wollen, wie es weiter ging mit der Hochzeit auf dem Kastanienhof: Bislang sind Antje und Florian nicht kirchlich verheiratet und haben es auch nicht vor zu sein. Aber sie denken darüber nach, wie sie ihren Kindern Maxi und Clara von einem Gott erzählen können, auf den/die Verlass ist und der/die alles liebt, was lebt. Auch sie und ihre Eltern.